

Radar

Der Festivalgänger mit Abitur

Der deutsche Musikrat ist auch nicht mehr das, was er einmal war. Also keine feste Burg der Hochkultur mehr, er kümmert sich inzwischen auch um Techno und Punk.

Zumindest, wenn damit Festivals veranstaltet werden. Jetzt ist eine Untersuchung im Auftrag des Musikrats aktualisiert worden, die sich mit Festspielen und Musikfestivals befasst. Demnach machten im Jahr 2013 mehrtägige Treffen von Musikfreunden im Bereich Rock/Pop allein 51 Prozent des Umsatzes aus, der Rest teilt sich auf in Dance/Techno/House, Klassik, Rap/Black/Reggae, Jazz. Und dann gibt es da noch einen erklecklichen Batzen, 23 Prozent, mit „Sonstige“. Wahrscheinlich Weltmusik, bei der sich gerade der Deutsche Musikrat schwertut mit der Kategorisierung.

Auf Festivals gehen eher Männer. Sind halt doch die harten Kerle, die sich im Schlamm wälzen, während bei den punktuellen Rock- und Popkonzerten sich die Geschlechter fast die Waage halten.

Die Langzeitstudie erfasst auch, welche Schichten und Klassen sich in den Schlamm werfen. 2005 war der Abiturient mit 39 Prozent noch überdeutlich stark vertreten, heute ist sein Anteil auf 31,5 Prozent abgesunken. Welche Nachtigall sollen wir da trapsen hören? Welche Lerche singen?

Folgende Erkenntnis wollen wir dem Leser ebenfalls nicht vorenthalten. Es gab in Deutschland noch nie so viele Festspiele und Musikfestivals, nämlich über 600. Und was sagt uns das? „Trotz dieser beeindruckenden Zahl vermittelt die Festivallandschaft aktuell ein disparates Bild voll beeindruckender Höhenflüge und Rekordbilanzen einerseits, auch mit Abstürzen und finanziellen Sorgen.“

Höhenflüge? Abstürze? Leider ist dem Bericht nicht zu entnehmen, ob auch die Flughöhe des Winterbacher Festivals festgehalten wurde. (no)

Kompakt

Teufelsweiber, ein Philosoph, verrückter Dichter

Murrhardt. „Zwei Teufelsweiber, ein Philosoph und ein verrückter Dichter im Schwäbischen Wald“ lautet der Titel eines Literaturspaziergangs durch Murrhardt mit Eva Dambacher. Termi: Sonntag, 20. August, 15 Uhr. Treffpunkt: vor der Stadtbibliothek. Kosten: zehn Euro pro Person. Aus dem Einladungstext: 1803 stattete Friedrich Wilhelm Joseph Schelling zusammen mit seiner Geliebten Caroline Schlegel Murrhardt einen Besuch ab. Auf dem Spaziergang von der Stadtbibliothek zur evangelischen Stadtkirche und Walterichskirche soll das denkwürdige Treffen erneut lebendig werden.

Eine 19-jährige Musikschulaktivistin

Nach zehn Jahren des Tiefschlafs hat der Eltern-Schüler-Beirat seine Arbeit wieder aufgenommen: Zoi Nazlidou ist Beirätin

VON UNSERER MITARBEITERIN
URSULA QUAST

Waiblingen.

„Politik ist mir wichtig“, sagt die 19-jährige Waiblingerin Zoi Nazlidou. Was für sie ganz praktisch auch politisches Engagement bedeutet. Das muss sich aber nicht zwingend in einer Parteizugehörigkeit äußern oder einem ideologisch angehauchten Sendungsbewusstsein. Für Zoi Nazlidou ist der Platz für politisches Tun immer da, wo man gerade steht. Einflussnahme und Gestaltung können ihrer Meinung nach fast überall angepackt werden.

Zoi steht ein Jahr vor dem Abitur. Kein Hinderungsgrund für sie, sich dort zu engagieren, wo sie gerne ihre knapp bemessene Freizeit verbringt: in der Waiblinger Musikschule. Zoi spielt Klavier und tanzt und nimmt seit einiger Zeit Gesangsstunden in der Musikschule Unteres Remstal. Und als dort in diesem Jahr, nach zehn Jahren des Tiefschlafs, der Eltern-Schüler-Beirat seine Arbeit wieder aufnehmen sollte, hat sie sich für die Wahl aufstellen lassen. Jetzt ist sie im Gremium dabei, als einzige Schülerin der insgesamt acht gewählten Vertreter. Zunächst hat sich Zoi mit ihren sieben Mitstreitern aufgemacht, die Interessenlage der Eltern und Schülern zu erkunden, um Ansätze für ein sinnvolles Wirken zu finden. Anregungen wurden aufgelistet, Wünsche gesammelt, Missstände notiert. Der Katalog anstehender Arbeiten für die Gremiumsmitglieder gewann schnell an Kontur.

Anliegen der Eltern: Finanziell entlastet zu werden

Deutlich spürbar sei beispielsweise das Anliegen der Eltern, finanziell entlastet zu werden, berichtet Zoi Nazlidou. Die Eltern zahlten sehr hohe Beiträge für eine musikalische Förderung ihrer Kinder. Zu hohe, meinen viele. Aber nicht an den Lehrkräften sollte gespart werden. Der Anteil öffentlicher Gelder sollte, nach Meinung der Eltern, erhöht werden.

„Musik ist eines der stärksten Dinge auf der Welt“, meint Zoi. Doch gerade sie sei in ihrer Förderung vernachlässigt. „Wissenschafter sind gefragt und sportliche Leistung. Aber Musik?“ Vom Engagement der Lehrkräfte an der Musikschule ist Zoi begeistert. „Sie geben alles! Aber viel verpufft, weil die äußeren Umstände ihre Arbeit schwer machen, und es sieht politisch nicht wirklich so aus, als wolle man diese wichtige Arbeit 100-prozentig unterstützen.“ Zoi träumt für die Musikschule von einer Kantine, in der sich Lehrer und Schüler treffen. „Es könnte hier ein Treffpunkt für uns Jugendliche entstehen. Das gibt es sowieso zu wenige. Ein Ort, mit dem man sich identifiziert, wo man sich auch außerhalb des Unterrichts treffen könnte, um zu musizieren. Ein Platz für Austausch, ein Platz, um zu planen, ein Platz, an dem Projekte entstehen, in denen die Ergebnisse der



„Auch Veränderungen im Kleinen bewirken etwas. Viele sagen, das sei naiv. Aber ich glaube daran“, sagt Zoi Nazlidou.

Bild: Habermann

Musikstunden kreativ ausgearbeitet werden könnten. In Verbindung mit einem eigenen Musikschulgebäude, das Probenmöglichkeiten und eine Nutzung vormittags und nachmittags bietet, könnte die Musikschule nur an Format gewinnen“, stellt sich Zoi begeistert vor.

„Wer etwas erreichen will, muss auch verzichten können“

Zoi Nazlidou weiß aus eigener Erfahrung, dass solche Visionen als Ausgangspunkt helfen können bei der Verwirklichung wichtiger Vorhaben. Zoi wuchs im fränkischen Fürth auf, besuchte dort die Waldorfschule und folgte, nach der Trennung der Eltern, ihrem Vater nach Waiblingen. Hier wechselte sie nach wenigen Monaten von der Walddorfschule an Engelberg auf das Staufers Gymnasium. „Ich hatte immer das Gefühl, dass ich mehr lernen möchte. Viele haben mir vom Wechsel abgeraten, das hat mir Angst gemacht. Aber ich habe es gewagt und heute bin ich eine der Besten“. Warum sie das erzählt? Sie will etwas bewegen, sagt sie. Und dass man mit Engage-

ment etwas erreichen kann, sehe sie eben auch an sich. Dafür verzichtet sie auch ein Stück weit auf ihre Freizeit, denn sie lernt sehr viel. Aber wer etwas erreichen will, meint sie, müsse eben auch verzichten können. Und an etwas glauben.

Eine Geschichte fällt ihr ein: „Als ich noch klein war und mit meinem Vater durch die Fußgängerzone in Fürth ging, wollte ich immer jedem Bettler etwas geben. Einmal gab mein Vater mir zehn Euro. Fünf für dich, fünf für die Bettler, meinte er. Gleich dem ersten gab ich fünf Euro. Der zweite um die Ecke sollte aber auch nicht leer ausgehen und ich legte auch fünf Euro in seinen Hut. Ich war vielleicht sechs oder sieben Jahre alt. Mein Vater war konsequent, mein Geld war alle, aber es gab keinen Nachschlag. Heute bin ich stolz darauf und habe was begriffen.“

Zoi beobachtet viel Ungleichheit – Armut und Reichtum, nah beieinander. „Ich will etwas tun für die Gesellschaft“, ist ihre Reaktion. Großartig fand Zoi die Teilnahme ihres Seminars bei Model United Nations. Dort stellen Schüler und Studenten aus der ganzen Welt die Arbeit der Vereinten Nationen (UN) nach. In simulierten

Gremien wie dem Sicherheitsrat oder der Generalversammlung debattieren die Delegierten über weltweite Themen, handeln Kompromisse aus und verabschieden Resolutionen. „Vielleicht studiere ich Medizin, Jura oder Politikwissenschaften“ sagt Zoi. „Aber in jedem Falle will ich nicht nur reden.“

Und nach kurzem Nachdenken fügt Zoi Nazlidou noch an: „Alles fokussiert sich bei uns auf Wirtschaft und Geld. Ich verstehe unter Demokratie was anderes. Es müsste ein besseres System geben. Es gibt so viel Geld. Es könnte genug für alle sein. Man muss viel ändern. Und mit Fantasie kann man das.“ Davon ist Zoi überzeugt.

Im Kleinen beginnen

■ Als Anfang eines Engagements für ein „besseres System“ sieht Zoi Nazlidou ihre Arbeit an der Musikschule: „Auch Veränderungen im Kleinen bewirken etwas. Viele sagen, das sei naiv. Aber ich glaube daran.“

Kunsthandwerk mit historischen Baustoffen

Seit den 1990er Jahren trägt der Zimmermann Martin Häberle altes Bau- und Einrichtungsmaterial zusammen / Darunter sind auch Schorndorfer Stücke

VON UNSERER MITARBEITERIN
URSULA QUAST

Schorndorf/Söhnstetten.

Mit der Einrichtungswelle Shabby Chic hat der Zimmermann Martin Häberle nichts am Hut. Neues auf alt trimmen ist nicht seine Sache. Er kümmert sich um wirklich Altes und Wiederverwertbares, um Solides und Stilvolles aus allen Epochen der Handwerkskunst.

Zusammengetragen hat Martin Häberle Tausende von Fundstücken auf dem Gerstetter Berg bei Söhnstetten auf der Ostalb, und der Hügel scheint auf dem besten Wege, für Bastler, Bauherren, Besitzer denkmalgeschützter Gebäude, Architekten und Liebhaber historischer Gemäuer Kultstatus zu erreichen.

Zwischen all den Schätzen, die Martin Häberle dort seit den 90er Jahren zusammenträgt, findet sich auch so einiges aus Schorndorf. Die alte Abt-Villa gab vor Jahren manches frei und erst kürzlich hat er ausrangiertes Unterrichtsmaterial von Speicher der Schlosswalle in Schorndorf auf seinen Anhänger geladen. Herrliche Panoramakarten aus dem Heimatkundunterricht waren dabei, großdimensionierte alte hölzerne Rechenmaschinen und antike Schultische. Die stehen jetzt im alten Schulhaus von Steinheim. Und das findet sich heute wiederum, nachdem es komplett zerlegt und wieder aufgebaut wurde, auch auf dem Gerstetter Berg. Dort, wo das bemerkenswerte Unternehmen des Zimmer-

manns mittlerweile seinen Sitz hat. Martin Häberle hat sich mit seinen Kollegen darauf spezialisiert, historische Baustoffe zu vertreiben und historische Gebäude zu translokieren.

Nicht weil früher alles schöner war, treibt es den begeisterten Handwerker auf Dachböden, in Scheunen und Keller. Eher weil vieles so solide hergestellt war, dass es auch nach vielen Jahrzehnten noch zum Einsatz kommen kann. „Wenn ich heute ein Dach mit 300 Jahre alten Biberschwänzen abdecke, muss ich die Ziegel nur abwischen, verlege 90 Prozent davon grade so auf das nächste Dach und weiß, da liegen sie noch mal so lange.“ Der Handwerker zollt den Kollegen vergangener Jahrhunderte größten Respekt. Dazu begeistert ihn die Ästhetik der Gestaltungsstilistiken.

Anfangen hatte alles mit einem Bauernhof, den er Anfang der 90er für seine Familie ausgebaut hat. Wenig stilischer waren die Vorbesitzer bei ihren Renovierungsdurchgängen vorgegangen. Für eine fachgerechte Sanierung machte sich Häberle entschlossen daran, passende alte Baustoffe zu suchen. Und konnte auch nach der Fertigstellung des Gebäudes nicht mehr damit aufhören. „Der Geruch nach Moder, Staub und Kelleratmosphäre hat mich nie mehr losgelassen.“ Und er fügt an: „Mittlerweile können wir auf diese Weise einen wertvollen Beitrag zur Ressourcenschonung und nicht zuletzt auch einiges zur Bewahrung von handwerklichem Kulturgut beitragen.“

Zehn Jahre lang hat er auf dem angepachteten Gelände gesammelt. Die Baugenehmigung für eine Lagerhalle war schon erteilt, da erfuhr der Zimmermann vom geplanten Abriss einer Schreinerei der schwäbischen Hüttenwerke in Königsbronn. Zusammen mit seinen Kollegen Falk Fröbel



Martin Häberle mit ausrangiertem Abakus aus der Schlosswalle.

Bild: Quast

und Nico Koffler rettete er das Haus, trug Balken für Balken, Ziegel für Ziegel und Fenster für Fenster an ehemaligen Standort ab und baute es auf der kleinen Anhöhe auf der Ostalb wieder auf. Auf jedem der vier 300 Quadratmeter großen Stockwerke verarbeitete er repräsentativ und stilvoll alte Baustoffe.

Alte Fliesenböden lassen jedes Liebhaberherz heute höher schlagen, es findet historische Lampen, Türen und Fenster aller Stilepochen, Beschläge und Schösser, Treppen aus Holz oder Stein, gedrechselte und geschmiedete Treppengeländer, Art-

Deco-Badezimmereinrichtungen, Unmengen schönster Jugendstilfliesen, sorgfältig sortiert und mit genauer Bestandsangabe, Bakelit-Schalter in großer Auswahl, Wasserhähne. Es gibt fast nichts, was sich in dem speziellen Sortiment nicht finden ließe. Da wundern es nicht, dass mittlerweile auch Anfragen von Theatern und Filmcrews kommen. Erst neulich hat das Wiener Burgtheater um Bühnenrequisiten angefragt.

Der große Unterrichtsraum des erst kürzlich translozierten Schulgebäudes gleich nebenan dient heute, ausgestattet mit alten Holzdielen, gusseisernen Stützsäulen und

alten Deckenlampen, als Veranstaltungsraum. Er öffnet sich zu einer angebauten Holzterrasse, die an ein smaragdgrünes Wasserbecken grenzt. Der behördlich geforderte Löschteich war eine Herausforderung an Stil und Gestaltungsverständnis der Bauherren. Jetzt lädt der von Wasserpflanzen umgebene Beckensee zum gewünschten Erfrischungsbad.

Auf dem 8000 Quadratmeter großen Gelände rund um diese Prachtbauten finden sich außergewöhnliche Stücke und Baustoffe: Badewannen mit Löwenfüßen, alte Wirtshausschilder, Rathaustürmchen, ein wunderschöner Jugendstilpavillon, einst für die Weltausstellung in Paris gefertigt, sticht heraus, Tongefäße aus der Schokoladenfertigung, Tröge, Balustraden ...

Das meiste, was Mitarbeiterin Gudrun Kiener für den Internetauftritt archiviert und bearbeitet, ist im „Bergzustand“. Und über die „Bergungen“ lassen sich meisterhaft Geschichten erzählen. Beeindruckend sind die Szenarien, die das Team antrifft, wenn es unter anderem zur Räumung alter Bauernhäuser anreist. Manchmal scheint die Geschichte ihrer Bewohner dort noch zu atmen.

Martin Häberle trägt die Reste eines vergangenen Lebens voller Achtung in die Welt. Längst ist er darauf eingerichtet, die Baustoffe nicht nur anzubieten, sondern sie auch vor Ort wieder ihrem Stil entsprechend zu verarbeiten. Mit seiner Hilfe macht sich alte Handwerkskunst auf die Reise. Ohne marktschreierische Sentimentalität. Sondern mit feinem Gespür für Werte, großer handwerklicher Befähigung und dem Willen, das historische Wissen zu erhalten.

@ www.historische-baustoffe-ostalb.de